

Wir und die Anderen – symbolische Grenzziehungsprozesse in der Sozialen Arbeit

Autorin: Zoé Blarer

Im Rahmen der Veranstaltungsreihe *Unterdrückt und/oder ausgegrenzt? Formen der Ein- und Ausgrenzung in der heutigen Gesellschaft* gehöre ich zu einer Gruppe namens *Wir*. *Wir* Sozialarbeitende, wir Studierende, wir Gesprächsteilnehmende. Wenn *Wir* miteinander diskutieren, wissen wir von wem gesprochen wird. Vor allem wissen wir es, wenn wir von *den Anderen* sprechen. Denn diese grenzen sich von uns ab.

In der Theorie spricht man diesbezüglich von symbolischen Grenzziehungen. Damit ist die Abgrenzung von einem *Wir* zu *den Anderen* gemeint. Zentral ist dabei die Annahme, dass sich die Anderen anpassen sollen. Also dass sich die Minderheit an die Mehrheit anpassen soll (Duemmler, 2018, S. 152). Diese Forderung findet sich auch in der Sozialen Arbeit immer wieder. Zum Beispiel in der Arbeit mit Migrant:innen. Von ihnen wird erwartet, dass sie sich in die schweizerische Gesellschaft integrieren. Sie sollen eine neue Sprache lernen und Kontakte knüpfen. Am besten sollen sie sich so sehr anpassen, dass sie nicht mehr in ihrer Andersartigkeit auffallen. Diese Forderungen werden unter anderem durch das Ausländer:innengesetz bestärkt, welches Integration als Bedingung, für den Erhalt einer Niederlassungsbewilligung ansieht (Dahinden, 2014, S. 14).

Durch die symbolische Grenzziehung zwischen einem *Wir* und *den Anderen* entsteht ein ungleiches Machtgefälle, welchem wir auch in der Sozialen Arbeit begegnen. Es ist klar, dass die Mehrheit, also das *Wir*, bestimmt, wer sich wie anzupassen hat. Die Integration wird dabei jedoch laut Kerstin Duemmler, Senior Researcher & Lecturer Msc für Berufsbildung, als individuelle Aufgabe betrachtet, zu welcher die Gesellschaft keinen Beitrag leisten muss. Die Verantwortung für eine erfolgreiche Integration wird also den Migrant:innen zugeschoben. Gerade in der Praxis wird aber immer wieder ersichtlich, dass dem nicht so ist. Oft finden sich Sozialarbeitende in Situationen wieder, in denen die Integration scheitert, weil es auf gesellschaftlicher Ebene an Anpassungen fehlt. Sozialarbeitende sprechen in diesem Kontext oft von einem Ohnmachtsgefühl. Damit ist gemeint, dass sobald gesellschaftliche Veränderung notwendig ist, die Soziale Arbeit zu stocken beginnt und den Sozialarbeitenden die Hände gebunden sind.

Doch genau dort, sollte die Soziale Arbeit ansetzen. In der Gesprächsrunde wird der Wunsch geäußert, dass sich die Soziale Arbeit stärker für einen gesellschaftlichen Wandel einsetzen sollte. Ein generell mangelndes Problembewusstsein in Bildungsinstitutionen, lasse jedoch wenig Raum für solche Auseinandersetzungen übrig, meint Frau Duemmler. Dies trifft laut den Gesprächsteilnehmenden auch auf die Berner Fachhochschule (BFH) zu. So kommt gerade die kritische Soziale Arbeit, wie auch eine antidiskriminierende Pädagogik* nach wie vor zu kurz an der BFH. Das Schulgebäude der BFH mag beispielsweise für Studierende weitgehend rollstuhlgängig sein. Die Bühne der Aula bleibt jedoch für Menschen im Rollstuhl unzugänglich. Dass es sich dabei um die machtvolle Position der sprechenden Person im Raum handelt, ist gewiss kein Zufall. Viele eher ist es ein Zeichen dafür, dass auch an der BFH immer noch stark innerhalb von Hierarchien gedacht wird.

Bei der grossen Mehrheit ist die Grenze zwischen den Menschen mit Bühnenzugang und den Menschen ohne Bühnenzugang nicht so stark im Bewusstsein. Diesbezüglich verrät ein Blick in die Runde, was wir alle wissen: Die Soziale Arbeit muss diverser werden. Dies um das Bewusstsein für symbolische Grenzziehungsprozesse zu sensibilisieren. Nur so können die klaren Grenzen zwischen einem *Wir* und *den Anderen* und damit zusammenhängende Hierarchien und Machtgefälle erkannt und anschliessend auch aufgebrochen werden.

*Antidiskriminierende Pädagogik: Im Gegensatz zur interkulturellen Pädagogik soll Heterogenität nicht nur thematisiert und um Verständnis geworben werden, sondern Kategorisierungen, Stereotypisierungen und Hierarchisierungen auch aufgebrochen werden (Duemmler, 2018, S. 153).

Literaturverzeichnis:

Dahinden, Janine. 2014. „Kultur“ als Form symbolischer Gewalt: Grenzziehungsprozesse im Kontext von Migration am Beispiel der Schweiz. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Duemmler, Kerstin. 2018. «Ausländer müssen sich doch nur integrieren» – Zur Konstruktion von Heterogenität und symbolischen Grenzen in Berufsschulen. In: Sonja Engelade (Hrsg.), *Migration und Berufsbildung in der Schweiz* (S. 129 – 157). Zürich: Seismo Verlag.